



Denkmalpflege Graubünden / Amt für Kultur
Tgira da monuments dal Grischung / Uffizi da cultura
Servizio monumenti dei Grigioni / Ufficio della cultura

Sogn Valentin – Mumpé Medel

Kurzer Forschungsüberblick

Carina Basig

12.03.2026



Foto: Denkmalpflege Graubünden, 2020



Sogn Valentin – Mumpé Medel

Die Kapelle Sogn Valentin in ihrer heutigen Erscheinung datiert ins Jahr 1647, der barocke Hauptaltar im Chor dürfte ebenfalls um das Jahr 1650 entstanden sein. Über einen Vorgängerbau ist nur wenig bekannt, aufgrund der Lage an der bedeutenden Passstrasse über den Lukmanier ist jedoch mit einer älteren Gründung zu rechnen. Urkundlich wird die Kapelle 1650 erstmals im Zusammenhang mit der Strasse von Sontga Gada nach Mumpé Medel erwähnt.¹

Schutzpatron Sogn Valentin

Beim Schutzpatron der Kapelle handelt es sich vermutlich nicht um den heiligen Valentin von Terni, dessen Todestag am 14. Februar begangen wird, sondern um den heiligen Valentin von Rätien.² Die beide Valentins hatten ähnliche Patronate, zum Beispiel gegen Epilepsie (zu Füssen des Heiligen liegt daher oft ein krankes Kind), was wohl zur häufigen Verwechslung beitragen hat. Die ebenfalls von Walsern bewohnte Gemeinde Tenna trug den Valentin von Rätien bis zu ihrer Fusion im Wappen und auch sonst finden sich in der Surselva zahlreiche Kirchen, die dem Valentin von Rätien geweiht sind, beispielsweise in Russein oder Selva.³ Ob die Vorgängerkapelle ebenfalls bereits dem heiligen Valentin geweiht war, bleibt offen, im gotischen Flügelaltar steht, wie in Graubünden zu dieser Zeit weit verbreitet, eine Mutter Gottes.⁴

Gotischer Flügelaltar

Der spätgotische Flügelaltar von Sogn Valentin entstand wohl zwischen 1515-1520 und besitzt stilistische Übereinstimmungen mit einem Flügelaltar in Stuben (Baden-Württemberg), möglicherweise stammt er aus der Werkstatt von Jörg Kändel. Dieser hinterliess in der Region drei inschriftlich gesicherte Werke: in Tinizong (1512), Vignogn (ursprünglich in Platta, Val Medel, 1516) und Sevgein (1520). Der Maler war vermutlich nicht selbst als Bildhauer tätig, sondern arbeitete mit verschiedenen Bildhauerschulen zusammen, weshalb die Figuren sich stilistisch teils deutlich unterscheiden.⁵ Die farbige Rückseite, wie die Vorderseite mit zahlreichen Hauszeichen versehen, verdeutlicht die Nutzung der Flügelaltäre: sie waren freistehend im Chor installiert, sodass Prozessionen um sie herum geführt werden konnten. Zudem wurde oft hinter dem Altar die Beichte abgenommen,

¹ POESCHEL, Erwin. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band V, Die Täler am Vorderrhein, II Teil. Basel: Birkhäuser Verlag, 1943, S. 121-124.

² ALIG, Gion Luregn. Sogn Valentin: Der heilige Valentin von Rätien – Sein Leben und Wirken, Chur: Eigenverlag, 2010.

³ Vgl. dazu: [Erzdiözese München und Freiburg: Heiliger Valentin](#) und [Valentin von Rätien - Ökumenisches Heiligenlexikon](#)

⁴ VON BECKERATH, Astrid/NAY, Marc Antoni/RUTISHAUSER, Hans (Hrsg.). Spätgotische Flügelaltäre in Graubünden und im Fürstentum Lichtenstein. Chur: Verlag Bündner Monatsblatt/Denkmalpflege Graubünden, 1998, S. 251.

⁵ Ebd., S. 47.



weshalb Gethsemane-, Grablegungs- und Gerichtsszenen hier verbreitet sind. Oft wurden die Rückseiten erst nach dem Zusammenbau vor Ort bemalt, weshalb sie sich qualitativ von den Vorderseiten unterscheiden.⁶

Gotische Flügelaltäre bestanden jedoch nicht nur aus dem heute noch erhaltenen Altaraufsatz, dem Retabel und Kernstück des Altars, sondern auch aus einer Predella und einem Gesprenge, teils kamen auch noch seitliche Wächterfiguren dazu. Leider scheint sich davon in Mumpé Medel nichts erhalten zu haben, ebenfalls fehlen ein Engel und ein Kreuz aus dem Retabel. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass sich einige dieser Teile noch irgendwo in der Region befinden.⁷

Im «Führer für Disentis» von Pater Karl Hager wird die Vermutung aufgestellt, die Altarteile seien im 18. Jahrhundert während der Restaurationsmanie aus einer der grösseren Kirche der Talschaft «entrümpelt» worden und so in Mumpé Medel gelandet. Leider gibt er keine weiteren Informationen dazu, welche Kirchen dafür in Frage kämen.⁸ Aufgrund der Heiligen Sigisbert und Placidus im Altar liegt die Vermutung nahe, dass er zumindest für den Grossraum Disentis geschaffen wurde, wobei auch in der Kathedrale in Chur entsprechende Altarfiguren stehen. Zudem nahm die Verehrung der beiden Klosterheiligen im 15. Jahrhundert laufend zu, weshalb es wenig überrascht, dass ein Altar von Anfang des 16. Jahrhundert die beiden Figuren an zentraler Stelle aufnimmt. Archivalisch lässt sich weder die Herkunft noch die ursprüngliche Positionierung des Altars fassen. Es ist aber keineswegs unüblich, dass Altäre, nicht zuletzt während den Wirren der Reformation, ihren Standort wechselten. Ein berühmtes Beispiel dafür ist der grosse Flügelaltar aus der Kirche in Santa Maria im Calancatal, der sich heute im historischen Museum in Basel befindet.⁹ Auch Wechsel innerhalb der Kirchen in der Region sind keine Sonderfälle: Der Strigel-Altar, der heute in der Vorhalle der Pfarrkirche von Disentis steht, wurde wohl ursprünglich für die Pfarr- oder Klosterkirche gefertigt, befand sich dann aber längere Zeit in Sontga Gada, bevor er an seinen heutigen Platz kam.¹⁰

Im Allgemeinen stehen Aufträge für spätgotische Flügelaltäre in Graubünden im Zusammenhang mit einem Kirchen- oder Chorneubau und beruhen auf kommunalen Stiftungen. Um einen Transport in die unwegsamen Alpen überhaupt zu ermöglichen, entwickelten die grossen Werkstätten im süddeutschen Raum eine Art «Baukastensystem»,

⁶ Ebd., S. 47/48.

⁷ Ebd., S. 47-49.

⁸ HAGER, Karl. Führer für Disentis und Umgebung mit Exkursionskarte: Spaziergänge – Ausflüge – Wagenfahrten – Hochtouren, Zürich: Orell Füssli, 1910.

⁹ Historisches Museum Basel: [Grosser Flügelaltar aus der Kirche Sta. Maria in Calanca](#)

¹⁰ PATER CURTI, Notker. Kunstschatze der Kirchen von Disentis und Umgebung, Textbüchlein zum Album. Disentis: Condrau, 1921.

VON BECKERATH/NAY/RUTISHAUSER (Hrsg.). Spätgotische Flügelaltäre in Graubünden, S. 244.



das ihnen erlaubt, die Altäre in der heimatlichen Werkstatt zu fertigen, in Einzelteilen zu transportieren und dann am Bestimmungsort, teilweise mit Unterstützung von einheimischen Handwerkern, zusammenzubauen.¹¹ Da sich keine Verträge erhalten haben, können wir über die Auftragsvermittlung und die Kosten der Altäre nur Vermutungen anstellen.

Auch über den jetzt im Chor stehenden, barocken Altar ist bisher wenig bekannt. Aufgrund der zeitlichen Übereinstimmung und der Grösse des Altars dürfte er wohl für die Kapelle geschaffen und nicht nachträglich hierher gezügelt worden sein. Auch das Kapuzineremblem im offenen Segmentgiebel über dem Altarbild passt zur Anwesenheit der Kapuzinermönche im 16. und 17. Jahrhundert im Grossraum Disentis, die sich im Rahmen der Gegenreformation unter dem Mailänder Erzbischof Karl Borromäus engagierten und die wir beispielsweise auch in Disla antreffen.¹² Zudem wurde er offenbar kaum übermalt und erneuert, was ebenfalls dafür spricht, dass er wenig bewegt wurde. Auf der Altartafel sind der heilige Valentin von Rätien mit einem kranken Knaben und die heilige Brigitta, in weltlichen Kleidern, dargestellt. Über ihnen sind eine Muttergottes mit dem Kind und zwei Engel zu sehen. Laut Poeschel stammen jedoch die beiden Statuetten an der Seite des Altars (die heilige Katarina und Anna selbdritt) von einem Schreinaltar von Anfang des 17. Jahrhunderts. Auf dieselbe Zeit datiert er die beiden kleineren Figuren des heiligen Valentin und der Muttergottes, die sich auf dem Gebälk an der Seite des Chorbogens befinden.¹³

Hauszeichen

Unter Hauszeichen, auch Hausmarke oder Hofzeichen genannt, wird eine enorme Bandbreite an geritzten oder gemalten Zeichen gefasst. Sie wurden zur Eigentumsbezeichnung von Werkzeug oder Vieh ebenso verwendet wie zur Signatur von Dokumenten oder zur Markierung eines Bauwerks durch den Handwerker. Ihre geometrischen Formen verdanken die Zeichen der Notwendigkeit, sie einfach einkerben zu können. Bei Grossvieh wurden Hauszeichen meist ins Fell geschnitten, kleineren Tieren wie Schafen und Ziegen wurden entweder Holztäfelchen umgehängt oder sie erhielten ein spezifisches Schnittmuster in die Ohren.¹⁴ Wir finden sie entsprechend ebenso auf Gebäuden wie auf Werkzeugen, an Wänden, Kultgegenständen, im privaten wie im öffentlichen Raum. Ihre Verwendung lässt sich bis in die vorheraldische und vorgeschichtliche Zeit zurückverfolgen. Heute trifft man bei einzelnen Wappen noch auf Hauszeichen, beispielsweise bei der Insel Hiddensee in der Nähe von Rügen oder der österreichischen Gemeinde Ebenau.¹⁵ Im landwirtschaftlichen Kontext

¹¹ VON BECKERATH/NAY/RUTISHAUSER (Hrsg.). Spätgotische Flügelaltäre in Graubünden, S. 73/118-123.

¹² SCHWEIZER, Christian. Kapuziner. In: Historisches Lexikon der Schweiz, online: [Kapuziner. Kirchen Online: Disla Sogn Lezi](#)

¹³ POESCHEL, Erwin. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, S. 122-124.

¹⁴ ZINSLI, Alexander. Haus- und Ohrzeichen in Safien. Safien: Heimatverein, 1987, S. 8.

¹⁵ Wikipedia: [Hauszeichen](#)



wurden besonders viele Hauszeichen auf Heinzen, Holzgestellen für die Heutrocknung, gefunden, gleichzeitig wurden mit Hauszeichen aber auch das Vieh, Werkzeuge, geschlagenes Holz oder Grenzpfosten bezeichnet.¹⁶ Auch wenn in diesem Fall der praktische Nutzen der Wiedererkennbarkeit und die Bezeichnung von Eigentum eine wichtige Rolle gespielt haben dürften, geht die Bedeutung der Hauszeichen auch in der Landwirtschaft wohl tiefer.

Darauf deutet die Verwendung von Hauszeichen im sakralen Raum hin. Wir finden diese nämlich nicht nur in Mumpé Medel, sondern beispielsweise auch in der heute nur noch als Ruine erhaltenen Kapelle Sogn Benedetg oberhalb von Sumvitg und in zahlreichen Gotteshäusern im Urserntal und im Wallis.¹⁷ Aber auch an weitentfernten Pilgerorten wie Jerusalem finden sich zahllose Zeichen und Inschriften von Pilgern, die auf ihrem langen, beschwerlichen Weg ihre Spuren hinterlassen haben.¹⁸ In der Norwich Cathedral hat sich an den Wänden eine ganze «Bibliothek» an Graffiti und Hauszeichen aus dem 15-18. Jahrhundert erhalten, die teils so tief in die Steine geritzt wurden, dass sie keinesfalls heimlich entstanden sein können.¹⁹ Und christliche Graffiti in Kirchenräumen lassen sich bereits in frühchristlicher Zeit nachweisen.²⁰ Die Praxis der Hauszeichen in sakral oder historisch wichtigen Stätten hat also eine lange Vergangenheit und wurde bereits im 15. Jahrhundert ebenso kritisch hinterfragt wie ökonomisch genutzt. So gab beispielsweise eine Praxis der bezahlten Graffiti, die privilegierten Pilgern vorenthalten war. Schon damals war ersichtlich, dass zu viele Graffiti, seien sie gemalt oder geritzt, dem Bauwerk schadeten, doch gegen eine entsprechende Gebühr konnten bessergestellte Pilger ganz legal ihre Spuren hinterlassen. Weniger wohlhabende Reisende mussten sich eher mit heimlichen Kritzeleien begnügen. Aus historischer Sicht zeichnen die zahlreichen Inschriften, Hauszeichen und Graffiti ein Bild einer internationalen Pilgerbewegung.²¹ Bei all diesen Zeichen dürfte es nicht um das Markieren von Eigentum gegangen sein, sondern vielmehr um Zugehörigkeit, Teilhabe und möglicherweise auch dem Wunsch nach Schutz. Ähnlich verhält es sich daher wohl auch bei den Hauszeichen in Mumpé Medel, die uns ein lebhaftes historisches Abbild der Kirchenbesucher und ihrer Glaubenspraktiken überliefern.

¹⁶ EBERLE, Josef: Hauszeichen. In: [Historisches Lexikon des Fürstentums Lichtenstein online](#)

¹⁷ Schweizer Archiv für Volkskunde [E-Periodica - Artikel: Sagen und Volksglauben aus dem Sarganserland / Artikel: Mittel gegen Warzen und gegen die Gelbsucht / Artikel: Graubündner Hausmarken](#)

¹⁸ Berner Zeitung: [Adrian von Bubenber](#)

¹⁹ Spiegel Online: [Mittelalterliches Graffiti an Kirchen in England](#)

Vgl. dazu Datenbank des «Norfolk Medieval Graffiti Project»: <http://www.medieval-graffiti.co.uk/>

²⁰ BINSFELD, Andrea. Frühchristliche Graffiti in Trier. In: [Portal Rheinische Geschichte](#), Stand: 30.01.2026.

²¹ Der Standard Online: [Österreichisches Graffito im Saal von Jesu Abendmahl](#), Stand: 02.02.2026.



Statuette

Viele Fragen bleiben auch bei der Statuette offen, die vermutlich von Johann Ritz geschaffen wurde.²² Weder ist bisher bekannt, ob die Madonna ursprünglich für einen Altar geschaffen wurde oder als Einzelfigur bestimmt war, noch wissen wir, für welche Kirche das Werk ausgeführt wurde. Insbesondere heilige Jungfrauen finden sich in Ritz' Schaffen durchaus auch als einzelne Statuen, vor allem für Kapellen.²³ Die Darstellung als Mondsichelmadonna bezieht sich auf den Bericht der Vision des Johannes und ist als Motiv für Einzelfiguren besonders beliebt.²⁴ Eine ähnliche Darstellung einer solchen apokalyptischen Madonna findet sich zum Beispiel in der Wallfahrtskapelle auf dem Ritzingerfeld.²⁵

Kurze Bündner Kirchengeschichte/Geschichte des Klosters Disentis:

Die Christianisierung in Graubünden ging von Chur aus und erreichte das Bündner Oberland gegen Ende des 6., Anfang des 7. Jahrhunderts. Das Kloster Disentis entstand um 850, im Sinne der benediktinischen Kulturarbeit wurden die Talschaften Tujetsch und Medel christianisiert. Als Hüterin des Lukmanierpasses war das Kloster Disentis auch für die deutschen Kaiser von Bedeutung und wurde entsprechend mit Besitztümern bis in die Lombardei beschenkt. Otto I reiste selbst via Lukmanier und Disentis nach Norden, als er 965 aus Rom zurückkehrte, ebenso die Staufer, insbesondere Friedrich Barbarossa, und die Handelsleute der Visconti. Otto der Grosse ist damit der erste bekannte Pilger über den Lukmanierpass.²⁶ Entsprechend bedeutend war die Passstrasse nicht nur für den Handel mit Vieh, Salz, Wein etc., sondern auch für politische und religiöse Belange. Insbesondere im 12. Jahrhundert besass das Kloster zahlreiche Besitztümer im Süden bis ins Centovalli und nach Varese.²⁷ Ablesen lässt sich die Bedeutung des Weges exemplarisch auch an der Brücke über den Rhein bei Cuflons zwischen Sontga Gada und Mumpé Medel. Bereits vor 1692 bestand eine Holzbrücke mit klösterlichem Zoll über den Tavetscher Rhein, erstmals erwähnt wird sie 1402 im Zusammenhang mit der Reichsstrasse.²⁸ Sie dürfte sich damals bereits ungefähr an ihrer heutigen Stelle befunden haben. Im Jahr 1692 liess der Abt Adalbert de Medel eine Steinbrücke mit römischem Bogen erbauen. Gemeinde und Kloster leisteten dafür

²² Vgl. dazu: FELDER, Peter. Barockplastik der Schweiz. Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 6. Basel/Stuttgart: Wiese Verlag, 1988, S. 36-38.

²³ STEINMANN, Othmar. Der Bildhauer Johann Ritz (1666-1729) von Selkingen und seine Werkstatt. In: Vallesia, Jahrbuch der Walliser Kantonsbibliothek, des Staatsarchiv und der Museen von Valeria und Majoria, VIII. Sitten, 1952, S. 97/98, 103, 108, 111, 118, 121/122, 171.

²⁴ FONROBERT, Jutta. Apokalyptisches Weib, in: Kirschbaum, Engelbert/Braunfels, Wolfgang (Hrsg.). Lexikon der christlichen Ikonographie, Band 1. Freiburg/Rom/Basel/Wien: Herder, 1968. Online verfügbar via [Internet Archive: Lexikon Der Christlichen Ikonographie](#)

²⁵ STEINMANN, Othmar. Der Bildhauer Johann Ritz (1666-1729). S. 97/98.

²⁶ MÜLLER, Iso. Disentiser Klostersgeschichte, (700 – 1512). Zürich/Einsiedeln/Köln: Benziger, 1942, S. 9-21.

²⁷ MÜLLER, Iso. Disentiser Klostersgeschichte. S. 28-32.

²⁸ [Webseite der Sursassiala: Mumpé Medel](#), Stand: 29.01.2026



Fronarbeit, der Unterhalt lag beim Kloster, wofür es ein Stück Wald erhielt. Diese Brücke hielt bis zum Hochwasser von 1834 und wurde dann durch einen einfachen Steg ersetzt. Dieser musste alle paar Jahre erneuert werden, bis das Kloster, obwohl die alte Route durch die neue Passstrasse ihre frühere Bedeutung verloren hatte, eine neue permanente Brücke bauen liess. Diese Ausführung mit Stahlträger wurde 1915/16 dem Verkehr übergeben.²⁹

Die Zeit um 1500 war geprägt von einer «Verdörflichung» der Pfarrkirchen. Kirch- und Dorfgemeinden begannen sich zunehmend zu überlagern. Die ersten Pfarrkirchen im Kanton hatten grosse Einzugsgebiete und lagen oft an exponierten Stellen, so z.B. Hohenrätien ob Thusis oder St. Martin oberhalb von Ilanz. Das bedeutete für die Bevölkerung jedoch lange Fussmärsche zu den Gottesdiensten und eine mangelhafte Erreichbarkeit des Pfarrers in Notsituationen. Daher nahmen immer mehr Dörfer die grosse finanzielle Belastung auf sich, eine zentralere Kirche im Dorf zu errichten und mit der notwendigen Pfründe auszustatten. Damit wurde nicht nur die Seelsorgeinfrastruktur verbessert, man erlangte auch eine gewisse Unabhängigkeit vom Bischof in Chur und mehr Mitspracherecht in religiösen Fragen. In Anbetracht der zahlreichen Missstände innerhalb der Kirche war dies am Vorabend der Reformation ein zentrales Anliegen der verunsicherten Bevölkerung.³⁰

Da also die Kirchen von den Gemeinden selbst finanziert wurden, ist anzunehmen, dass dies auch bei den Altären der Fall war. Allerdings wäre eine finanzielle Beteiligung von Handelsgesellschaften, insbesondere entlang der Passstrassen, durchaus denkbar. Von der «Grossen Ravensburger Handelsgesellschaft» wissen wir, dass bei jeder Abrechnung eine grössere Summe für religiöse oder wohltätige Zwecke abgezweigt wurde, um Gott so indirekt «am Gewinn zu beteiligen». Zudem konnten sich die Kaufleute damit sowohl den irdischen als auch den himmlischen Beistand sichern und mussten auf ihren langen Reisen die vertrauten Altäre nicht missen. Leider ist bisher nichts darüber bekannt, von wem die Kapelle, der Altar oder die Ritz-Madonna in Auftrag gegeben und finanziert wurden.³¹

Im Spätmittelalter bzw. der frühen Neuzeit waren Gerichtsgemeinden, die Vorläufer der politischen Gemeinden, nicht immer mit einer Siedlungseinheit identisch, sondern umfassten in der Regel mehrere Dörfer, sogenannte Nachbarschaften. (So bestand z.B. die Gerichtsgemeinde Valendas aus den Nachbarschaften Valendas, Brün, Dutjen, und Carrera).³² Für die Kirchen waren also vorwiegend die Nachbarschaften zuständig, sodass sich im 14. und 15. Jahrhundert zahlreiche Nachbarschaften als Kirchgemeinden konstituierten. Um 1400 befanden sich auf dem Territorium der drei Bünde etwa 190 Gotteshäuser, davon

²⁹ MANETSCH, Augustin/DESAX, Sigisbert. Aus der Geschichte der Fraktion Mumpé Medel. Disentis: Kur- & Verkehrsverein, 1975.

³⁰ SAULLE HIPPENMEYER, Immacolata. Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden 1400-1600. Chur: Kommissionsverlag Bündner Monatsblatt/Desertina AG, 1997. S. 13-35.

³¹ VON BECKERATH/NAY/RUTISHAUSER (Hrsg.). Spätgotische Flügelaltäre in Graubünden. S. 123-125.

³² SAULLE HIPPENMEYER, Immacolata. Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden. S. 15/16.



waren ca. 70 Pfarrkirchen, also eigenständige Kirchen mit einem eigenen Pfarrer. Ungefähr 150 Ortschaften hatten eine Kirche, im 15. Jahrhundert kamen nachweislich noch einmal etwa 80 Kirchen dazu. 1520 gab es also bereits 20 neue Pfarrkirchen, ein deutlicher Beweis für die zunehmende Dezentralisierung der Seelsorge, ebenso wie die zunehmende Stiftungstätigkeit. Eine Auswertung der überlieferten Stiftungen durch Immacolata Saulle Hippenmeyer zeigt deutlich, dass Stiftungen in dieser Zeit nur sehr selten von Privatpersonen stammen, die Initiative lag deutlich bei den Nachbarschaften und Gemeinden. Von 110 bekannten Stiftungen zwischen 1384-1525 gehen 71 auf kommunale Stiftungen zurück. Und auch bei den von Privaten gestifteten Pfründen übernahm die Gemeinde jeweils früher oder später ein Aufsichtsrecht. 70% der Stiftungen beziehen sich zudem auf einen Kirchenbau ausserhalb des Pfarrdorfes, in einem sogenannten Filialdorf.³³ «Das spätmittelalterliche Dorf hing mehr an der eigenen Kapelle als an einer unpersönlichen Pfarrkirche.»³⁴ Die Kirche hatte also nicht nur eine religiöse, sondern auch eine identitätsstiftende Bedeutung für eine Gemeinschaft. Um auch Gottesdienst halten zu können, mussten zusätzliche Dotationen eingerichtet werden, das regelmässige Halten der Messe war entsprechend ein grosser Kostenpunkt für die Gemeinde.

Kapellen finden nur selten Eingang in die Schriftquellen, mit der Ausnahme von Langwies und Fardün sind bis 1525 keine Gründungsurkunden überliefert, obwohl es zu dieser Zeit erwiesenermassen eine grosse Bautätigkeit gab. Das Fehlen der Gründungsurkunden mag damit zusammenhängen, dass eine Kapelle bis zu ihrer Dotation rechtlich gesehen unvollendet bleibt. Besser dokumentiert sind in der Regel Stiftungen von Seelsorgestellen, der Bau eines Gotteshauses und die Stiftung eines Benefiziums fanden aus finanziellen Gründen selten gleichzeitig statt.³⁵ Zu den ersten Pfarrrechten, die auf eine Filialkirche übertragen wurden, gehörte das Bestattungsrecht. Mit dem Erwerb des Taufrechts wurde eine Filialkirche schliesslich zumindest de facto von der Mutterpfarrei unabhängig.³⁶ Kapellen, die in der Regel weder über einen Friedhof noch über ein Taufrecht verfügten, sind auch hier dokumentarisch weit schwieriger zu fassen.

Die Walser waren einer der treibenden Faktoren für zahlreiche Kirchengründungen, da sie weitgehende politische Freiheitsrechte besaßen und sich nur mit Mühe in die kirchliche Struktur der romanisch sprechenden Bevölkerung einfügten, weshalb fast zu jeder Walsersiedlung auch eine Kapelle entstand.³⁷ Die Nähe zum zumindest phasenweise mächtigen Kloster Disentis mag für Mumpé etwas andere Voraussetzungen geschaffen haben, das muss aber nicht zwingend der Fall sein. Grundsätzlich waren ein langer Weg (über

³³ SAULLE HIPPENMEYER, Immacolata. Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden. S. 17-35.

³⁴ Ebd., S. 24.

³⁵ Ebd., S. 25-29/49-72.

³⁶ Ebd., S. 89/90.

³⁷ Ebd., S. 96-98.



zwei italienische Meilen/ca. 3km) und ungünstige Witterungsverhältnisse wie reissende Flüsse oder Lawinen anerkannte Gründe, um eine neue Kirche oder Kapelle zu genehmigen. So löste sich das Val Medel bereits zwischen 1456-1500 vom Kloster als Mutterpfarrei.³⁸

Die Ilanzer Artikelbriefe und die Reformation veränderten das kirchliche Leben in Graubünden nachhaltig. Der erste Ilanzer Artikelbrief sprach den Klöstern am 4. April 1524 das Kollaturrecht ab, am 7. April gaben sich die Abgeordneten der Drei Bünde eine erste eigentliche Verfassung des Freistaats der drei Bünde und schufen damit den ersten Bundesbrief. Der zweite Artikelbrief vom 25. Juni 1526 beschäftigte sich vorwiegend mit wirtschaftlich-sozialen und politischen Themen und wird auch als «bündnerischer Pfaffenbrief» bezeichnet. Hierin wurde festgelegt, dass weder der Bischof noch andere geistliche Personen eine weltliche Herrschaft besitzen oder Beamte einsetzen dürfen. Wildbann und Fischerei fielen nun in die Kompetenzen der Gemeinden. Auch kirchlich wurden einige Veränderungen festgelegt, so wurden Jahrzeitenstiftungen aufgehoben, für Klöster wurde ein Verbot der Novizenaufnahme erlassen und die klösterliche Verwaltung wurde unter die Aufsicht der Gemeinde gestellt, schliesslich durften Pfründen nur noch an Bündner vergeben werden. In einigen Fällen wurde damit nur schriftlich festgehalten, was in vielen Gemeinden bereits praktiziert wurde, so besass z.B. Waltensburg bereits seit 1460 das Privileg des Pfarrwahlrechts. Im Gegensatz zu anderen Klöstern im Kanton, z.B. Cazis oder St. Luzi, wurde das Novizenverbot in Disentis schliesslich nicht umgesetzt, weil sich das Kloster bei den Bemühungen um die Gründung der drei Bünde hervorgetan hatte und auch im Schwabenkrieg mitgekämpft hatten. Die wirtschaftlichen Folgen der Erlasse bekam das Kloster jedoch trotzdem zu spüren. Zudem verliessen mehrere Mönche das Kloster und nahmen dabei auch wertvolle Schriften mit. Eine Kehrtwende zugunsten des Klosters stellte sich erst nach dem Besuch von Kardinal Karl Borromeo 1581 und intensiven internen Reformen in den 1630er Jahren ein. Mit ihnen begann ein erneuter Aufstieg des Klosters, der auch mit Neubauprojekten im Barockstil zusammenging. Um 1610 waren in der Klosterkirche diverse Bautätigkeiten im Gange, der Chor wurde mit Bildern aus dem Leben der Heiligen Placidus und Sigisbert verziert, zudem wurde eine neue Orgel beschafft.³⁹

³⁸ SAULLE HIPPENMEYER, Immacolata. Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden. S. 92-95.

³⁹ MÜLLER, Iso. Disentiser Klostersgeschichte. S. 69-73.



Denkmalpflege Graubünden / Amt für Kultur
Tgira da monuments dal Grischung / Uffizi da cultura
Servizio monumenti dei Grigioni / Ufficio della cultura

Literatur:

ALIG, Gion Luregn. Sogn Valentin: Der heilige Valentin von Rätien – Sein Leben und Wirken, Chur: Eigenverlag, 2010.

VON BECKERATH, Astrid/NAY, Marc Antoni/RUTISHAUSER, Hans (Hrsg.). Spätgotische Flügelaltäre in Graubünden und im Fürstentum Lichtenstein. Chur: Verlag Bündner Monatsblatt/Denkmalpflege Graubünden, 1998.

BINSFELD, Andrea. Frühchristliche Graffiti in Trier. In: [Portal Rheinische Geschichte](#), Stand: 30.01.2026.

EBERLE, Josef: Hauszeichen. In: [Historisches Lexikon des Fürstentums Lichtenstein online](#), Stand: 30.01.2026.

FELDER, Peter. Barockplastik der Schweiz. Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 6. Basel/Stuttgart: Wiese Verlag, 1988.

FONROBERT, Jutta. Apokalyptisches Weib, in: Kirschbaum, Engelbert/Braunfels, Wolfgang (Hrsg.). Lexikon der christlichen Ikonographie, Band 1. Freiburg/Rom/Basel/Wien: Herder, 1968.

Online verfügbar via *Internet Archive*: [Lexikon Der Christlichen Ikonographie](#)

HAGER, Karl. Führer für Disentis und Umgebung mit Exkursionskarte: Spaziergänge – Ausflüge – Wagenfahrten – Hochtouren, Zürich: Orell Füssli, 1910.

MANETSCH, Augustin/DESAX, Sigisbert. Aus der Geschichte der Fraktion Mumpé Medel. Disentis: Kur- & Verkehrsverein, 1975.

MÜLLER, Iso. Disentiser Klostersgeschichte, (700 – 1512). Zürich/Einsiedeln/Köln: Benziger, 1942.

PATER CURTI, Notker. Kunstschatze der Kirchen von Disentis und Umgebung, Textbüchlein zum Album. Disentis: Condrau, 1921.

POESCHEL, Erwin. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band V, Die Täler am Vorderrhein, II Teil. Basel: Birkhäuser Verlag, 1943.

SAULLE HIPPENMEYER, Immacolata. Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden 1400-1600. Chur: Kommissionsverlag Bündner Monatsblatt/Desertina AG, 1997.

SCHWEIZER, Christian. Kapuziner. In: Historisches Lexikon der Schweiz, online: [Kapuziner](#), Stand: 29.01.2026.



Denkmalpflege Graubünden / Amt für Kultur
Tgira da monuments dal Grischung / Uffizi da cultura
Servizio monumenti dei Grigioni / Ufficio della cultura

STEINMANN, Othmar. Der Bildhauer Johann Ritz (1666-1729) von Selkingen und seine Werkstatt. In: Vallesia, Jahrbuch der Walliser Kantonsbibliothek, des Staatsarchiv und der Museen von Valeria und Majoria, VIII. Sitten, 1952.

ZINSLI, Alexander. Haus- und Ohrzeichen in Safien. Safien: Heimatverein, 1987.

Online-Ressourcen:

Berner Zeitung: [Adrian von Bubenberg](#), Stand: 30.01.2026.

Datenbank des «Norfolk Medieval Graffiti Project»: <http://www.medieval-graffiti.co.uk/>, Stand: 30.01.2026.

[Erzdiözese München und Freiburg: Heiliger Valentin](#), Stand: 30.01.2026.

Historisches Museum Basel: [Grosser Flügelaltar aus der Kirche Sta. Maria in Calanca](#), Stand: 29.01.2026

Kirchen online: [Mompé Medel - Sogn Valentin](#), Stand: 29.01.2026.

Kirchen online: [Disla - Sogn Lezi](#), Stand: 28.01.2026.

Schweizer Archiv für Volkskunde [E-Periodica - Artikel: Sagen und Volksglauben aus dem Sarganserland / Artikel: Mittel gegen Warzen und gegen die Gelbsucht / Artikel: Graubündner Hausmarken](#), Stand: 30.01.2026.

Spiegel Online: [Mittelalterliches Graffiti an Kirchen in England](#), Stand: 30.01.2026.

Standard Online: [Österreichisches Graffito im Saal von Jesu Abendmahl](#), Stand: 02.02.2026.

[Valentin von Rätien - Ökumenisches Heiligenlexikon](#), Stand: 29.01.2026.

[Webseite der Sursassiala: Mumpé Medel](#), Stand: 29.01.2026.

Wikipedia: [Hauszeichen](#), Stand: 28.01.2026.

Die Recherchen im Staatsarchiv und im Gemeindearchiv Disentis blieben weitgehend ohne Resultat